Runen

Roman von E. Werner

(3. Fortsetzung)

Philipp fuhr gereizt auf. „Das ist wieder deine alte Herzlosigkeit! Du mußt über alles spotten!"

„Ich habe das tiefste Mitgefühl," versicherte Kurt, der leider ganz ungerührt aussah. „Also verraten hat dich deine Braut? Ja, wieso denn?"

„Weil ihre Eltern sie überredet, gedrängt hatten zu der Verlobung. Sie hatte eine andere Neigung, ein ganz aussichtsloses Geschichte! Ein armer Schlucker, der gar nichts besitzt, aber sie behauptete schließlich, sie könnte ihn nicht vergessen, und diesem Menschen wurde ich geopfert!"

„Das kommt davon, wenn man so viel Geld hat wie du," bemerkte der junge Fernstein philosophisch. „Die gute Partie, und das Fräulein Tochter rebelliert dagegen. Nimm's nicht so schwer, Philipp, nimm dir eine Eltern kapern dann schleunigst die andere!"

„Niemals!" erklärte Philipp mit düsterer Ergebung. „Ich habe das Vertrauen, den Glauben verloren, die Frauen existieren hinfort nicht mehr für mich."

„Das ist schade, für mich existieren sie noch sehr. Aber wir werden uns nun bald trennen müssen, denn ich steige auf der nächsten Station aus."

„Was? Du fährst nicht mit nach Drontheim?"

„Nein, ich gehe nach Raansdal. Der Name ist dir wohl fremd? Das glaube ich, es liegt ganz abseits von den Touristenwegen. Ich will Bernhard Hohenfels besuchen."

Röder machte ein höchst verwundertes Gesicht. „Hier in Norwegen? Ich denke, er ist bei der Marine, wie du?"

„Gewesen!" Ueber das Gesicht Kurts flog ein Schatten. „Er hatte ja immer Heimweh nach Norwegen und wollte zurück um jeden Preis. So lange sein Onkel die Vormundschaft führte, mußte er notgedrungen ausharren bei uns, und später, als er mündig wurde, war es doch einfach Ehrensache, noch ein paar Jahre als Offizier zu dienen. Unsere vorletzte große Fahrt auf der „Vineta" hat er noch mitgemacht, dann nahm er den Abschied, und seit einem Jahre ist er wieder in Raansdal." — Er berichtete das etwas kurz und hastig und brach dann schnell ab.

„Komm, Philipp, da drüben treten die Hochgipfel näher heran, dort muß sich der Fjord öffnen, und am Eingange liegt die Station. Die Landschaft scheint endlich interessant zu werden."

Sie schritten nach dem Hauptdeck, wo sich der größte Teil der Reisenden befand. Kurt wandte seine ganze Aufmerksamkeit den Bergen zu, deren Eisriffe sich jetzt klar und deutlich aus dem Duft der Ferne hoben. Röder suchte gleichfalls sein Ferngläs dort, dann aber begann er die Reisegesellschaft zu mustern, in der er irgend etwas zu finden und schließlich auch gefunden zu haben schien, denn seine Blicke kehrten immer wieder zu einem bestimmten Punkte zurück.

Abseits von den übrigen hatte sich ein Paar niedergelassen, das vielleicht absichtlich diesen Platz gewählt hatte, um allein zu bleiben. Die Dame, eine zierliche Gestalt in hellem Reisekleide, konnte höchstens zwanzig Jahre alt sein. Das Gesicht, mit den rosigen Farben der Jugend und den hellbraunen Augen, war ziemlich unregelmäßig in seinen Linien, aber ungemein pikant und fesselnd, und auf der Stirn, die der Strohhut freiließ, kräuselte sich ein Gewirr von lichtbraunen Löckchen. Der Herr neben ihr, auch noch ziemlich jung, war keine besonders sympathische Erscheinung. Sehr lang, sehr blond und sehr steif und nüchtern, saß er wie eine Wache neben seiner Begleiterin, die übler Laune zu sein schien. Seine Bemerkungen, mit denen er eine Unterhaltung versuchte, wurden kurz und ungnädig beantwortet, und eine Tasse Bouillon, die er bestellt hatte, ward mit einer ungeduldigen Bewegung abgelehnt. Als er vollends, da die Sonne ihn belästigte, seinen Feldstuhl dicht heranrücken wollte, wurde urplötzlich der Sonnenschirm aufgespannt, mit einem hörbaren Ruck und mit solcher Energie, daß der Arme zurückfuhr. Er blieb fortan in respektvoller Entfernung u. tröstete sich damit, daß er die verschmähte Bouillon nun selbst austrank.

Die beiden Schulfreunde hatten die kleine Szene beobachtet. Kurt unterdrückte mühsam das Lachen, während Philipp halblaut fragte: „Hast du die Beiden auch schon bemerkt? Sie kamen erst in Bergen an Bord. Ich versuchte vorhin, die junge Frau anzureden, doch da stellte sich mir sofort dieser Ehemann in den Weg und machte mir pantomimisch klar, daß sie kein Deutsch verständen. Er ließ mich gar nicht heran an sein Frau, und dann brachte er sie schleunigst dort drüben in Sicherheit. Ein unangenehmer Mensch!"

Kurt musterte die Gruppe mit kritischem Blick. „Du hältst die Beiden für ein Ehepaar?"

„Gewiß, für was denn sonst? Aber sie behandelt ihn beinahe feindselig, und er bewachte sie förmlich."

„Du bist ja ganz Eifer und Aufregung!" sagte der junge Seemann lachend. „Ich denke, die Frauen existieren nicht mehr für dich, nach der bewußten Erfahrung?"

Röder geriet einen Augenblick in Verlegenheit, aber er faßte sich schnell und erwiderte gefühlvoll: „Aber alles, was leidet, existiert für mich, weil ich selbst gelitten habe. Diese junge Frau ist zweifellos auch ein Opfer der Verhältnisse. Gott weiß, wie sie zu diesem Manne gekommen ist!"

„Vielleicht wie deine verlorene Braut zu dir," spottete Kurt. „Aber das ganze Drama, das du dir da zusammenbraut, ist Einbildung. Erstlich ist das kein Ehepaar, denn — aber still, da kommen sie!"

Die Dame hatte sich in der Tat erhoben und kam gerade, auf die Stelle zu, wo die Beiden standen, während der Herr ihr wie ein Schatten folgte. Sie lehnte sich über die Brüstung, schaute nach den Bergen hinüber und schien irgend etwas von ihrem Begleiter zu verlangen, was dieser nicht gewähren konnte, denn er zuckte bedauernd die Achseln. Da nahm Kurt ohne weiteres seinem Schulfreunde das Fernglas aus der Hand, überreichte es mit einer artigen Verbeugung und sagte in geläufigem Norwegisch: „Hier, mein Fräulein! Das Glas ist vorzüglich, ich darf es Ihnen wohl anbieten?"

Die junge Dame sah sehr überrascht aus, als der deutsche Marineoffizier sie in der Sprache ihres Landes anredete; aber sie nahm das Glas und richtete es sofort auf einen bestimmten Punkt, während ihr Begleiter fragte: „Was suchen Sie denn eigentlich da drüben, Fräulein Inga?"

„Ich will sehen, ob der Fjorddampfer dort liegt."

„Natürlich liegt er dort. Es ist die Station für die Reisenden, die nach Raansdal wollen, aber das interessiert uns doch nicht, wir fahren ja nach Drontheim."

Fräulein Inga sah ihn an, und es blitzte etwas wie Schadenfreude in ihren Augen, als sie erwiderte: „Ich hoffe, es wird Ihnen in Drontheim recht gefallen, Herr Hansen." Dann aber wandte sie sich zu dem jungen Seemann und gab ihm das Glas zurück.

„Ich danke, mein Herr! Sie sprechen norwegisch, da sind Sie jedenfalls schon öfter in unserem Lande gewesen?

„Nein, mein Fräulein. Ich beabsichtige hier einen Freund aufzusuchen, aber ich sehe Norwegen zum erstenmal."

Inga wandte sich nun an Röder mit der Frage: „Und Sie, mein Herr? Sind Sie auch zum erstenmal hier?"

Philipp hatte bisher aufmerksam zugehört, obgleich er kein Wort verstanden hatte. Bei dieser direkten Anrede aber geriet er in peinliche Verlegenheit und blickte hilfesuchend zu Kurt hinüber, der sich denn auch zu erklären beeilte, daß sein Gefährte kein Norwegisch verstehe.

„Das bedaure ich!" sagte die junge Dame wohlwollend, „sagen Sie ihm das!"

Und Kurt, dem der Schalk aus den Augen blitzte, wandte sich auf Deutsch an seinen Schulfreund: „Fräulein Inga bedauert es ungemein, daß du kein Norwegisch verstehst," dolmetschte er. „Sie würde sich gern mit dir unterhalten, denn sie findet dich äußerst interessant. Du scheinst einen tiefen Eindruck auf sie gemacht zu haben!"

Philipp errötete vor Vergnügen. Er hatte keine Ahnung von den Freiheiten, die der Dolmetscher sich erlaubte, und verbeugte sich mit einem ganz verklärten Ausdruck. Der lange Herr Hansen hörte inzwischen mit deutlichem Mißvergnügen der Unterhaltung zu, von der er nur das Norwegische verstand, war aber offenbar sehr befriedigt, als der junge Seemann sich endlich mit einer Verneigung verabschiedete. „Ich muß mich Ihnen jetzt empfehlen, mein Fräulein. Ich will nach meinem Gepäck sehen, denn ich steige hier aus und gehe nach Raansdal."

Inga stutzte bei dem Namen und warf dem Sprechenden einen merkwürdig fragenden Blick zu, dann aber neigte sie mit flüchtigem Gruße das Haupt und kehrte zu ihrem Sitze zurück, wohin Hansen ihr schleunig folgte.

„Nun sprichst du gar norwegisch!" sagte Röder mit neidischem Tone.

„Das habe ich natürlich von Bernhard gelernt. Er nahm mich gleich anfangs in die Schule, um nur jenen Nordlandsprache reden zu können. Wir haben das oft genug getan, und die Uebung kommt mir jetzt zu statten. — Doch da wird schon mein Gepäck herausgebracht! Wir werden gleich anhalten."

Der Dampfer, der nur an den großen Stationen anlegte, hatte ein Signal nach dem Lande hinübergesandt und mäßigte jetzt seine Fahrt, um das Boot zu erwarten, das von drüben herkam.

Kurt warf einen bedauernden Blick hinüber nach der anderen Seite. „Eigentlich ist es schade, daß ich gerade jetzt fort muß. Die Fahrt fing eben an interessant zu werden mit dieser Reisebekanntschaft!"

„Sie heißt Inga? Welch ein schöner Name!" rief Philipp mit einem schwärmerischen Anblick.

„Und sie ist unvermählt!" ergänzte Kurt. „Du hast also freie Bahn und hast noch die ganze Fahrt bis Drontheim vor dir, um den bewußten Eindruck zu vervollständigen, denn deine Absage an das gesamte weibliche Geschlecht scheint doch Ausnahmen zuzulassen."

Röder schüttelte mit düsterer Ergebung den Kopf. „Das ist wieder mein altes Schicksal! Ich kann mich ja nicht einmal mit ihr verständigen, und du bist nicht mehr da, um auszuhelfen!"

„Versuche es doch mit der Pantomime, im Notfall geht das auch. Doch da ist das Boot, ich muß fort. Leb wohl, Philipp! Vielleicht treffen wir uns noch einmal unterwegs. Ich will mit Bernhard einen Ausflug nach dem Norden machen, und dahin gehst du ja auch. Gute Fahrt!"

Er schüttelte dem Schulfreunde die Hand und schritt nach der Schiffstreppe, die eben heruntergelassen wurde.

Der Dampfer hielt, und das Boot legte an, um die Passagiere, die hier aussteigen, aufzunehmen. Dicht an der Treppe stand Fräulein Inga, sie hatte ihren Plaid über dem Arm und eine kleine Reisetasche in der Hand, und neben ihr stand der unvermeidliche Herr Hansen. Er sah mit sehr behaglicher Miene zu, wie das Gepäck ausgeladen wurde; auf einmal aber fuhr er in die Höhe und rief den Matrosen an, der eben einen größeren Koffer hinab beförderte: „Halt! Das ist ein Irrtum! Der Koffer bleibt hier, der geht ja nach Drontheim."

Er wollte einschreiten, aber da faßte ihn eine kleine Hand und hielt ihn sehr energisch am Rockschoß fest. „Bitte, es ist ganz in der Ordnung. Ich habe das schon bei der Abfahrt bestellt."

„Aber — aber es ist ja Ihr Koffer, Fräulein Inga!"

„Jawohl, ich steige auch hier aus. Ich gehe nach Raansdal."

„Raansdal?" wiederholte Hansen, der das augenscheinlich nicht begriff. Mit offenem Munde starrte er seine Reisegefährtin an, die ruhig fortfuhr: „Ja, zu meinem Onkel, dem Pastor Erifsen. Meine Eltern wissen bereits Bescheid, ich habe ihnen von Bergen aus geschrieben. Es tut mir leid, aber Sie müssen schon allein nach Drontheim."

Der Koffer war inzwischen glücklich hinabgelangt. Kurt, der sich bereits auf der Treppe befand, war überrascht stehen geblieben, aber er begriff schneller als Herr Hansen. Er stieg flink hinunter, um Platz zu machen, und bot der jungen Dame, die ihm schleunigst folgte, die Hand zum Einsteigen. Sie sprang in das Boot, setzte sich nieder und sah dabei ungeheuer vergnügt aus.

Hansen stand noch immer wie versteinert da; erst als er sah, daß das Tau gelöst wurde, kamen ihm Sprache und Bewegung zurück. Er stürzte nach der Treppe und rief in verzweifeltem Tone: „Aber, Fräulein Inga! Um Gottes willen!"

Sie nickte ihm mit vernichtender Freundlichkeit zu.

„Adieu! Amüsieren Sie sich gut in Drontheim, es ist sehr hübsch bei uns. Ich werde erst in vier Wochen zurückkommen oder noch später, und dann sind Sie wohl längst wieder fort. Grüßen Sie meine Eltern! Glückliche Reise!"

Philipp Röder, der natürlich nicht eine Silbe verstand und sich die Szene nicht erklären konnte, war auch an die Brüstung getreten und rief jetzt hinunter: „Kurt, ich bitte dich, was soll denn das bedeuten?" Kurt schaute zu ihm herauf, gleichfalls ungeheuer vergnügt.

„Das Fräulein geht auch nach Raansdal, wir machen die Fahrt zusammen. Adieu, Philipp! Glückliche Reise!"

Die Schiffstreppe war bereits wieder in die Höhe gezogen, der Dampfer setzte zur Fahrt ein, und in den Wellen, die er aufwarf, begann das kleine Schiffchen lustig zu tanzen. Inga trieb die Bosheit so weit, ihr Taschentuch hervorzuziehen und zu winken, als gälte es einen zärtlichen Abschied, und Kurt folgte ihrem Beispiel, er ließ gleichfalls sein Tuch flattern. Sie steuerten sie dem Lande zu, während der Dampfer seinen Kurs wieder aufnahm.

Oben auf dem Dek ständen die beiden Verlassenen und starrten dem Boote nach, so lange es sichtbar war, dann aber fuhr sich Hansen mit beiden Händen in die strohblonden Haare und wankte förmlich zurück nach seinem Sitze, Philipp Röder aber versank in düstere Schwermut.

Das kleine Boot hatte noch eine ziemliche Strecke bis zum Lande zurückzulegen, aber die junge Dame bezeigte keine Lust zur Unterhaltung. Als der Dampfer sich entfernt und sie ihren Triumph ob des glücklich gelungenen Streiches genossen hatte, spannte sie sofort wieder den Sonnenschirm auf und verschwand völlig dahinter. Kurt aber ließ sich dadurch nicht abschrecken, er hatte ihr gegenüber Platz genommen und begann nun das Gespräch:

„Da wären wir also Reisegefährten!"

Fräulein Inga schien verstimmt zu sein. Sie schwieg einige Minuten lang, dann fragte sie plötzlich im Tone eines Inquisitors: „Wie heißt der Freund, den Sie in Raansdal aufsuchen wollen?"

„Bernhard Hohenfels."

„Ah!" rief das junge Mädchen überrascht und kam zur Hälfte hinter dem Schirm hervor.

„Sie kennen ihn?"

„Nicht persönlich, er war noch nicht in Raansdal, als ich das letzte Mal dort war. Sie wissen jedenfalls, daß er verlobt ist?"

„Ja, seit drei Monaten," sagte Kurt langsam, und über sein Gesicht glitt wieder derselbe Schatten wie vorhin, als er dem Schulfreunde berichtete, daß Bernhard seinen Abschied genommen hatte.

„Und seine Braut, Hildur Erifsen, ist meine Base."

„In der Tat?" Ich hörte Sie schon auf dem Dampfer den Namen erwähnen. Da ergeben sich ja ganz unvermutete Beziehungen zwischen uns!"

„Zwischen uns?" Inga rümpfte das Näschen und sah ihn von oben bis unten an. „Sind Sie verwandt mit Herrn Hohenfels?"

„Nein, aber eng befreundet."

In der nun folgenden Pause schaute Kurt unausgesetzt hinüber nach dem Lande. Dort vor der Station, einer unbedeutenden Ortschaft, lag der kleine Fjorddampfer, der den Verkehr vermittelte. Er ging nur zweimal in der Woche und wurde fast nur von Einheimischen benützt. Nicht weit davon stand eine Gruppe von Leuten, die das Boot erwarteten, und jetzt löste sich aus ihrer Mitte die hohe Gestalt eines Mannes, der dicht ans Ufer trat und herüberwinkte. Kurt sprang plötzlich auf, so stürmisch, daß das Schiffchen ins Schwanken geriet.

„Bernhard! Da ist er!"

„Da bin ich! — Willkommen!" klang es jubelnd zurück. Dann, ehe noch das Boot anlegte, sprang der junge Seemann mit einem Satze ans Land, und in demselben Augenblick umschlossen ihn zwei Arme heiß und fest.

„Kurt, mein Junge! Endlich!" Es klang wie ein Freudenschrei.

Inga sah erst verwundert, dann geärgert dieser leidenschaftlichen Begrüßung zu, denn von ihr wurde gar keine Notiz genommen. Niemand kümmerte sich um sie, es blieb ihr nichts übrig, als einen der Schiffer herbeizuwinken und ihm ihren Koffer zu übergeben, dann schritt sie allein nach dem Dampfer hinüber, der nur einige hundert Schritt entfernt lag.

Endlich, nachdem die ersten Fragen und Antworten gewechselt waren, sah Kurt sich um und bemerkte, daß das Boot leer war. „Mein Gott, wo ist sie denn geblieben?" rief er.

„Sie? Wen meinst du?"

„Meine Reisegefährtin. Sie wird vielleicht schon drüben auf dem Dampfer sein, und ich bin so unmanierlich gewesen, mich gar nicht um sie zu kümmern!"

„Noch immer der alte Kurt!" neckte Bernhard. „Du mußt nun einmal den Liebenswürdigen spielen."

„Diese junge Dame geht dich ja auch einigermaßen an, denn sie will nach Raansdal zu ihrem Onkel, dem Pastor Erifsen. Weißt du denn nichts davon?"

„Nein," sagte Bernhard gleichgültig. „Ich war ein paar Tage drüben auf dem Meere und bin gleich hiergeblieben, um dich abzunehmen. Möglich, daß sie daheim jemand erwarten."

„Ich weiß bis jetzt nur ihren Vornamen, Inga, und hörte, daß sie mit ihren Eltern in Drontheim lebt."

„Jedenfalls Inga Lundgren, die Nichte des Pastors. Ich kenne sie übrigens noch gar nicht."

„Nun, da kannst du hier ihre Bekanntschaft machen. Wir fahren wohl auch mit dem Dampfer?"

Bernhard zuckte verächtlich die Achseln. „Warum nicht gar! Das ist eine Schneckenfahrt, bei der überall angelegt wird. Ich hätte dich gern mit meiner „Freya" gehabt. Gestern und vorgestern, bei dem scharfen Wehen, hat sie sich lustig da draußen auf der See getummelt, aber bei dieser Windstille kommen wir ja nicht vorwärts mit der Segeljacht. Komm, drüben steht mein Wagen."

„Ich muß mich wohl deiner Führung überlassen," sagte Kurt etwas enttäuscht. „Aber du wirst doch deine künftige Verwandte begrüßen, und ich möchte auch —"

„Wozu denn das?" unterbrach ihn Bernhard ungeduldig. „Dazu ist sie in Raansdal jetzt genug. Sie ist überdies langst auf dem Dampfer und der fährt gleich ab. Komm, wir nehmen den Weg über die Berge, da brauchen wir nur ein paar Stunden zu der Fahrt."

Er zog ihn fort zu dem Wagen, der ganz in der Nähe stand, ihr Kurts Gepäck besorgen, nahm dann dem Jungen die Zügel aus der Hand, ließ seinen Freund aufsitzen und setzte sich an dessen Seite. Im vollen Trabe ging es davon, und bald lagen der Strand und die Häuser hinter ihnen.

(Fortsetzung folgt)

Kain auf Engelsch.

Ein ehemaliger Seemann erzählt: Unter der kunterbunt zusammengewürfelten Mannschaft, die an Bord der Bark Beethoven in Augusta im Hafen von Shields anlam, um Kohlen für Ostindien einzunehmen, war der zweite Steuermann „Speckjochen" Jan Budelmann. Unter der ungeheuren Seeleute einer. Ohne je ein Examen gemacht zu haben, war er auf einem Walfischfänger Jahrzehnte lang als Speckschneider gefahren und so ehrenhalber zum Steuermann befördert worden. Eine grundehrliche Haut, gab er uns Matrosen viel Stoff zum Lachen durch die Art, wie er „Englisch" sprach, trotzdem er es nicht konnte. In Shields mußten wir nun wegen Besetzung des Lade-Platzes neben einem englischen Vollschiff, das schon im Winterlager, nur von einem Wachmann (Lieger) bewohnt war, vor Anker gehen. Den Ballast frei, rannte der Engländer ziemlich über unser Schiff hinaus, gewissermaßen die Machtstellung Englands gegen Deutschland darstellend.

Eines Sonntags morgens hatten wir nun, wie üblich, schon früh um 5 Uhr unser Dek blitzblank gewaschen und freuten uns des freien Tages, als es dem Lieger nebenan auf einmal einfiel, den Schmutz dieser Wochen abzuspülen. Da nun dieses Spülwasser unsere mühselige Arbeit zu vermiesen drohte, kam Jan Budelmann auf die Idee, ein langes Bootsruder (Riemen) derart durch das Speigatt (Abfluß) des Vollschiffs zu stecken, daß das Schmutzwasser an dem Ruder vorbei in den Hafen lief und so unser Schiff verschonte. Wir hatten aber nicht mit der Niedertracht des Liegers gerechnet, der diesen Eingriff in seine Rechte, dem „damned German" seinen englischen Dreck aufs Territorium zu spedieren, übel nahm und kurzerhand den ahnungslosen Riemen mit dem Beil abhackte. Das war unserem Janmaat doch zu toll. Einen Hieb auf echter Seemannsfäuste sandte er dem schadenfrohen Lieger hinauf, der ihn tödlich anspuckte, und sagte dann zu uns, die wir traurig um ihn standen: „Ik full mi bet den Kerl mall wiesen, wenn de Kaptein of nich kümmt."

Es dauerte nicht lange, bis dieser Heldenmaatsche in seiner Zelle seine blutige Rundfahrt machte. Ihn sehen und ansehen war eins. „Kaptein of port, komm es an Bord!" Mit furchtbarem Kopfweh legte dieser an, nicht ahnend, daß es jemand, ein Glas Schnaps oder zwei für ihn gab. Er wurde hinter dem Jan Budelmann am Riemen des Vollschiffs genommen, der ihn in folgender Weise anredete: „Loot hier, Kaptein of port. Ihr Leute von Norden Dek mallem, um frei Wir wie jetzt Tag, an den Dek was so stunk, daß man davon eben kotzt. Nou known?" — „Yes" war die zögernde Antwort. — „Nu Ihr jungs de Lieger do up den Du-Schap, de verdammte Swienkopp ut an Dek to maken, un spült uns den Kakkemaker nun de ganze Week up dat reine Schapp, nou known?" — „Yes" — Budelmann nahm hier das halbe Ruder zur Hand und erklärte weiter. „Ik — de Riem dünck dat Spelgatt, nou — o, dat dat Water in den Hafen rinloppt, dat mus doch ganz gaud, nou known?" — „Yes — — " — „Nu kümmt dat old man there, nimmt en Biel, un hackt mie den gauden Riem Klotz un. Ja dat nicht, is dat true? — „Na" antwortete der Kaptein of port, „I will put things in order on board."

Jan Budelmann breite sich nach diesem glänzenden Resultat seiner Rede zu uns um und sagte mit unnachahmlicher Pose: „Nu seg mie nach es einer dat ist kein Engelsch kann." Der Lieger wurde nach den Frauen Hafenweiben wegen Beschädigung fremden Eigentums in harte Strafe genommen, und Jan Budelmann bereit befriedigte, daß er uns vor dem Mast einen heißen Grog zum Besten gab und uns noch manche Heldenthat, die er mit Hülfe seines „Engelsch" vollführt, dabei erzählte.

— Mittlerer Landstreicher: Liebes Fräulein, ich habe keinen Platz, wohin ich meinen Kopf legen könnte. Junges Fräulein: Armer Mann! Hier sind fünfzig Pfennig, für ein Nachtlager!

— Sie übertreibt. Die Gattin eines kunstsinnigen Malers stürzt aufgeregt in dessen Atelier: „Elender — ich weiß Alles!" — „Unsinn. Ich wette mit Dir, Du weißt nicht einmal, wann Rafael geboren ist!"

— Resignation. Dame: „Es muß doch geradezu aufregend sein, so von Missionärstöchtern umschwärmt zu werden!" Leutnant: „Man muß sich eben an alles gewöhnen!"

— Ein Orthographiekundiger. — Rechnung für Herrn Häntjoh Griesenbusch in Bärlin:

Fierellen Buchstäng, Forelle	
4 Märcht	16,— Mk.
Fier Fuder Seide	3,— „
Fier Fuder Wade	1,— „
Ein Faß Band, Zwieren und Knäbse	1,50 „
Fier mager Lohn	12,— „
Mogd 33,50 Mk.	

Joseph Dämelschef aus Prag.

— Kunst und Wissenschaft. — Rakitansky, der Vater der bekannten Opernsänger, war Professor der Pathologie an der Wiener Universität und hatte außer den Sängern noch zwei Söhne, welche es als Mediziner zu einer gewissen Berühmtheit gebracht hatten. Auf die Frage nach der Karriere seiner Söhne antwortete eines Tages der alte Professor kopfschüttelnd: „Ja, sehen Sie mal, zwei heilen und die anderen beiden heulen; und die Heuler verdienen viermal soviel wie die Heiler!"

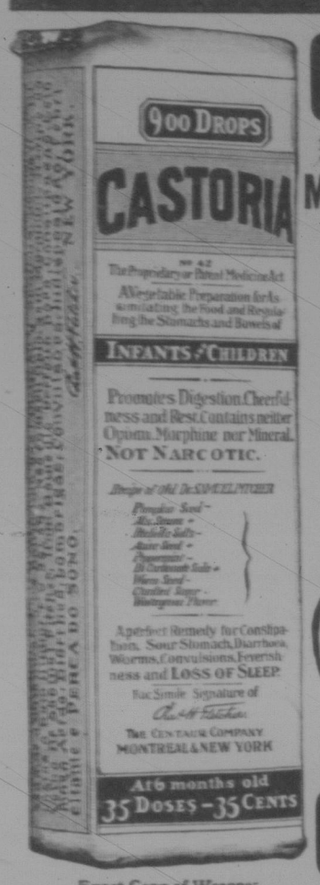
— Gut aufgepaßt. — Professor (in der Schule): Wo sind wir in der vorigen Stunde stehen geblieben?

Ein Schüler: Herr Professor, Sie fragten zuletzt: Wo habe ich denn nur meinen Regenschirm gelassen?

— Ausnahme. — Zwei dunkle Ehrenmänner treffen sich in den Gängen des Kriminalgerichtes.

A.: Nana, Menschenkind, du tust ja so stolz, kennst mir wohl gar nich? Was für 'ne Ehre ist dir denn widerfahren, daß du dich so uffbläst?

B.: Ja, weeßte, ich bin nämlich heute nur als — Zeuge hier!



Exact Copy of Wrapper.

CASTORIA

für Säuglinge und Kinder.

Mütter wissen, dass echtes Castoria

Stets die Unterschrift Trägt von

Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als Dreissig Jahren

CASTORIA

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Huck & Kleckner

Gemischte Warenhandlung

Bibank, Sask.

Wir laden unsere werte Kundschaft auch in diesem Jahre ein, unser reichhaltiges Lager in

Herbst- und Winter-Waren

zu besichtigen.

Wir lenken Ihre besondere Aufmerksamkeit auf unsere **Möbelabteilung**, verschiedene Sorten **Winteräpfel**. Für Farmprodukte zahlen wir stets die höchsten Preise.

Das **Original** und einzig **Echte** Schütze sich vor Nachahmungen, die oft ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment